

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 79 (2001)
Heft: 4: 6

Rubrik: Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle verschüttet? Ich merke nicht, wie mir meine verzweifelten Hilferufe die letzte Kraft rauben und ich das Bewusstsein verliere...

Hansjürg hat den einzig richtigen Platz zum Anhalten ausgewählt. Auf dieser Rippe kann er mit den ersten vier Teilnehmern talwärts ins Flache fahren, während rechts und links alles rutscht. Dabei wird aber Marianne verschüttet. Zum Glück kann Konrad sie rasch wieder befreien. Hanni und ich bleiben verschwunden. Funkgerät und Natel funktionieren nicht, deshalb fährt Yvonne mit letzterem talwärts und hat bald Kontakt mit der Rega, wo es ertönt: Wir sind schon alarmiert! Inzwischen quert Hansjürg mit LVS-Gerät und Sondierstange den Lawinenkegel. Da – mein Ton! Jetzt wird gegraben.

Auf einmal nehme ich Stimmen wahr, mir bekannte Stimmen von Silvia und Marianne. Sie reden mit mir. Aber ich kann ihnen nicht antworten. Mir ist so kalt. Allmählich kommt mein Gedächtnis wieder: Die Lawine! Endlich kann ich fragen. Wo sind die andern? Hanni wird eben ausgegraben, die übrigen sind alle okay. Ich höre Helikopterlärm, fremde Stimmen. Ein Arzt gibt mir Sauerstoff und steckt eine Infusion. «Welcher Tag ist heute?» fragt er. «Das weiss ich doch nicht!» gebe ich zurück. Die vier Lawinenhunde und ihre Führer nehme ich nicht wahr. Nun werde ich in den Heli gebracht und nach Chur ins Spital geflogen. Es ist immer noch schrecklich kalt. Jetzt werde ich untersucht und aufs Beste versorgt. Es stellt sich heraus, dass ich nebst etwas Schmerzen am linken Knie und einem Gramseln in der linken Hand, von der Unterkühlung herrührend, keine Verletzungen abbekommen habe. Mein zweites Leben hat soeben begonnen!

Unsere Hütten
laden zum Besuche ein!

Tourenberichte

Walcherhorn–Trugberg

31. März / 1. April 2001

Leitung: Eliane Bärtschi

Teilnehmer/innen: 12

Endlich! Nach vier verregneten März-Wochen lautete die Wetterprognose wieder einmal auf «ganze Schweiz: vorwiegend sonniges Wetter!» Noch am Freitagmittag glaubte ich daran, meine Tour wie geplant durchführen zu können. Dann, nach 17 Uhr, die Konsultation des Lawinenbulletins: Anstieg der Lawinengefahr auf die Stufe «erheblich» in allen Expositionen. Es wurde ausdrücklich vor gefährlichen, nicht erkennbaren Tribschneeansammlungen in allen Expositionen gewarnt. Mein Ehemann – ebenfalls Tourenleiter, allerdings bei einer andern Sektion – stellte ganz klar für sich fest, falls ich in die Berglihütte wolle, dann könne ich alleine gehen, er werde in der Mönchsjochehütte übernachten. Gemeinsam beschlossen wir, wie geplant, aufs Jungfrauoch zu fahren, dort das aktuellste Lawinenbulletin nochmals abzuhören und dann zu entscheiden.

Soviel zu der Planung. Pünktlich um 7.10 Uhr trafen alle 10 Teilnehmer ab Bern ein. In Thun stiegen die anderen 3 Teilnehmer zu. Wir genossen bereits die Fahrt aufs Jungfrauoch sehr – hatten wir doch alle seit mehreren Wochen den blauen Himmel, die Sonne und die weisse Pracht der Berghänge und Gipfel nicht mehr gesehen. Auf dem Jungfrauoch – bei Kafi und Gipfeli – hörten wir nochmals das Bulletin ab – immer noch «erheblich». Es blieb beim Entscheid, auf die etwa 35 Grad steile 200-Hm-Abfahrt hinunter zur Berglihütte zu verzichten. Wir telefonierten mit der Konkordiahütte, kein Problem, wir seien herzlich willkommen – und dies obwohl wir mitteilten, wir würden auf die Halbpension verzichten, da unsere Halbpension bereits in unseren Rucksäcken verstaut war. Da wir genügend Zeit hatten, fuhren wir (endlich einmal – für sehr viele eine Premiere) mit dem Lift auf die Sphinx und genossen das unglaubliche Panorama. Im Norden das grüne Mittelland mit dem in

weiter Ferne sichtbaren Chasseral, im Süden die ganze Pracht der weissen Hochgebirgsarena.

Dann gings los. Bis zur Mönchsjochehütte auf den Fellen, dann ohne Felle über das Ewigschneefeld bis an den Fuss des Walcherhorns. Obwohl wir der Spur von zwei SAC-Kollegen folgen konnten, war die Neuschneemenge so gross, dass wir den Versuch, ohne Felle vorwärtszukommen, bald wieder aufgaben. Der Aufstieg aufs Walcherhorn machte den meisten von uns recht zu schaffen – immerhin waren wir etwa 3000 Meter höher oben als noch vor wenigen Stunden. Beim Gipfelhang musste wieder entschieden werden «weiter oder zurück» – aufgrund der Tatsache, dass die grösste Gefahrenstelle für Triebsschnee umgangen werden konnte und der Hang nur knapp über 30 Grad steil ist, entschieden wir uns, bis zum Gipfel aufzusteigen. Die Entlastungsabstände wurden auf diesen letzten rund 60 Höhenmeter konsequent eingehalten. Wir genossen es sehr, alle 13 Stück gemeinsam auf dem knapp 3700 Meter hohen Berg zu stehen und ins Mittelland zu staunen. Bei der Abfahrt genossen wir stellenweise herrlichen Pulverschnee. Der weite Weg über das Ewigschneefeld war recht mühsam, da der viele Schnee ein rasches Vorwärtskommen verhinderte – und die Spur unserer «Schwarzenburg-Vorgänger» Adriano und Dänu war bereits wieder verweht. Die Spaltenzone hinunter zum Konkordiaplatz war gut eingeschnitten – trotzdem, vor genau einem Jahr war ich hier nur 5 Minuten vor einem tödlich verlaufenen Spaltensturz unterwegs gewesen – ich war deshalb froh, als wir die Spaltenzone unbeschadet hinter uns hatten. Der kurze (und trotzdem lange...) Aufstieg über die Leitern hinauf zur Konkordiahütte musste als letztes Tagesziel noch hinter sich gebracht werden, dann folgte die grosse Überraschung auf der Konk: Wir wurden sehr freundlich und mit heissem Tee – offeriert von der Hütte – empfangen. Ich durfte in der Küche helfen, unser Nachessen zu kochen. Ein aufgestelltes Team ist dort oben versammelt!

Sonntag:

Lawinenprognose: «mässig». Sehr gut, unser Ziel, die Aebniflueh, 3960 Meter hoch, konnten wir somit in Angriff nehmen.

Bereits auf dem langen Weg über den Konkordiaplatz in Richtung Lötschenlücke stellten wir fest, dass das Tempo für zwei Teilnehmende zu schnell war. Bruno bot sich an, eine zweite Gruppe zu übernehmen, so dass die schnelleren mit mir unterwegs waren in Richtung Aebniflueh, die «Gemütlicheren» gingen mit Bruno direkt zur Holandiahütte auf der Lötschenlücke. Mir wurde die Höhe und das mangelnde Training aufgrund des vorhergegangenen Dauerregens zwar selbst etwas zum Verhängnis – ich war sehr froh, dass Moritz, Stefan und Daniel abwechselnd die Spurarbeit übernahmen. Nach 5 Stunden waren wir alle 10 Teilnehmer der ersten Gruppe gemeinsam – bei Windstille und keiner Wolke am Himmel – auf der Aebniflueh versammelt. Nicht einmal ein Heli-Skiing-Helikopter störte unsere fast einstündige Gipfelrast. Die Abfahrt hinunter nach Blatten ist schnell erzählt. Aufgrund der Tatsache, dass bestimmt mehr als 100 Personen an diesem Sonntag den Klassiker «Lötschenlücke» begingen, waren die Verhältnisse wie auf einer Skipiste. Einzig ein Zwischenfall stresste mich als Tourenleiterin: Ein Teilnehmer war auf und davon und erst knapp 2 Stunden später in Blatten in der Beiz wieder auffindbar, obwohl er 200 Meter weiter unten hätte warten sollen...

Es war ein gewaltiges Wochenende – noch nie habe ich die Verantwortung für 12 Teilnehmer selbst getragen – noch nie habe ich die Sonne eines Wochenendes so genossen... und noch nie hatte ich anschliessend einen derartigen Sonnenbrand. Jawohl.

**Alles für Foto
und Video**



3001 Bern
Casinoplatz 8
Tel. 031/ 311 21 13

In der Länggasse:
Zumstein's Foto-Shop
Gesellschaftsstr. 74
Tel. 031/ 302 81 21

Skitouren im Val Campo, Tessin

30. März 2001–1. April 2001

Leiter: Ernst Aschwanden / Ha-Jo Niemeyer

Teilnehmer/innen: 5

Freitag:

12.30 Uhr. Treffpunkt Bahnhofterrasse in Bern. Wenig Schnee und trübe Aussichten. Keiner der Teilnehmer trug Tauchermaske und Flossen, trotzdem es in Strömen regnete. Es war beruhigend zu sehen, dass jeder Teilnehmer einen prallvollen Rucksack bei sich hatte und auch die Tourenskis in der Nähe standen. Wir waren alle sicher: Weiter oben schneite es bestimmt, und noch weiter oben schien ganz bestimmt die Sonne. Mit dieser beruhigenden Erkenntnis nahmen wir Kurs Richtung Süden. Wenig Schnee in der Innerschweiz und trübe Aussichten hatten Ernst kurzerhand zu einer Programmänderung veranlasst. Und in der Tat, ennet dem Gotthard war es trocken, und zum Teil schien sogar die Sonne. Airolo–Biasca–Campo Blenio. Dann Ravioli und Bratwürste fassen und umsteigen auf die Tourenskis. Gemütlich folgten wir der vorhandenen Skispur, bis diese plötzlich unversehens endete und wir im tags zuvor frisch gefallenen Schnee unter etlichen Strapazen eine eigene Spur anlegen mussten. Ernst führte uns zielstrebig gegen die Bovarina-Hütte, und mit dem Eindunkeln erreichten wir noch gerade rechtzeitig die neu ausgebaute Unterkunft.

Samstag:

Ein wunderschöner Tag empfing uns: stahlblauer Himmel und Schnee, sehr viel Schnee–zu viel Schnee. Die Lawinengefahr war förmlich hörbar (nicht nur im Handy). Allein auf dem Hüttendach waren gut und gerne 2 m der weissen Pracht auszumachen. An das ursprüngliche Ziel, die Cima della Bianca, war nicht zu denken. Doch Ernst hatte vorgesorgt: 7 Plätze seien reserviert auf der Punta di Cadreigh, und der Weg dorthin sei relativ problemlos. Also nichts wie los Richtung Westen. Abwechselnd spurend, schoben vor allem Ernst, Hajo und Peter die Skier in die Schneemassen, um nach jedem Schritt die Skispitze wieder mühsam aus der Tiefe herauszuziehen. Doch wir hatten Zeit, niemand drängte.

Links vor uns das Ziel, rechts von uns die Punta del Corvo und direkt vor uns das Keuchen des Kolonnenersten; so gewannen wir langsam, aber stetig an Höhe. Um die Mittagszeit erreichten wir den Gipfel. Die Sicht war grandios, selbst das Finsteraarhorn war in der Ferne auszumachen. Nach der Mittagsrast dann die sogenannte Abfahrt. Die obersten Hänge liessen auf Grund ihrer Steilheit im (zu) tiefen und nassen Schnee gerade mal ein paar Schwünge zu, ansonsten war männiglich froh, das doch eher bescheidene Gefälle in der Aufstiegs spur nutzen zu können. Wer stürzte, galt vorerst für ein paar Augenblicke als verschollen, aber irgendwie schafften es alle wieder, ans Tageslicht und letztlich auch zurück in die Hütte zu kommen. Wir waren zufrieden, das Bezwingen des Ersatzhogers hatte sich sehr gelohnt.

Sonntag:

Der Schnee hatte sich zwar etwas gesetzt, aber immer noch war Vorsicht geboten. Ernst entschloss sich zum «Finale prudente», d.h. zum Besteigen des im Moment sichersten Cima di Garina. Gleich von Beginn weg erforderte der Weg einem Grasband entlang etwas Konzentration (im Sommer sei hier gemäss Karte ein einfach zu begehender Alpweg zu finden). Dann schon bald die erste Demontage der Felle und kleine Abfahrt. Auf gefrorenem Schnee ging es dann endlich zügig aufwärts. Der Lago di Retico wurde wieder felllos überquert, und im Windschatten einer grossen Wächte genossen wir für ein paar Minuten die inzwischen hoch am Himmel stehende Sonne. Wieder hatten wir einen wundervollen Tag erwischt–Ernst sei dank. 300 m weiter oben wehten mächtige Schneefahnen über den Grat des Cima di Garina ins Lee, aus einer gemütlichen Gipfelrast wird wohl nichts werden. So war es denn auch. Nach den Gratulationen ein kurzer Rundblick (auch heute wieder glasklare Aussicht bis zum Horizont) und dann ab ins windgeschützte Skidepot. Was nach der Verpflegung folgte, war eine Abfahrt vom Feinsten. Die Sonne hatte die oberste Schicht der gefrorenen Schneedecke aufgeweicht, und die Hänge hatten die für eine flotte Fahrt ideale Neigung. Bei allen reihte sich Schwung an Schwung, buchstäblich (be-)rauschend gings dem Tale zu. Ein letztes, steiles Couloir, und wir standen wieder vor der Hütte.

Nach der Teepause ein letzter Gegenanstieg, zum letzten Mal Demontage der Felle, und zwischen vielen Tannen durchging in nicht sehr elegantem Stil durch den pappigen Tiefschnee hinunter nach Campo Blenio.

Es war ein Wochenende, wie es nur einem Tourenleiter gelingt, der «trotzdem» geht. Viel zum guten Gelingen haben auch Hajo und Peter Spycher beigetragen, haben sie doch Ernst mit Rat und vor allem auch mit Tat (Spuren) beigestanden. Herzlichen Dank.

Marco Lauterjung

Skitourenwoche Bivio

11.–17. März

Leitung; Ursula Wyss und Nino Fasciati, Bivio

Teilnehmer/innen: 9

«Für Geniesser» war die Tourenwoche ausgeschrieben. 9 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden sich unter der umsichtigen Leitung von Ursula Wyss am Sonntagmorgen in aller Frühe in Bivio ein. Wir waren eine recht gemischte Gruppe: Einsteigerinnen und Wiedereinsteiger, erfahrene ältere Semester, die es gerne ein wenig gemütlicher nehmen wollten, ein Marathonläufer und ich mit einem lädierten Bein. Wir fanden uns schnell zu einer gut harmonisierenden Gruppe zusammen, die ohne Stress in der von Nino vorgelegten Spur folgte und dann auch die herrlichen Abfahrten genoss – mehr oder weniger schwungvoll, je nach Können und Höhe des Schnees.

Wir hatten uns wohl auf das Geniessen eingestellt, aber auf der faulen Haut liegen und uns vor allem im Sitzenbleiben üben hatten wir dann doch nicht im Sinn. Das wurde bereits am Sonntagmittag klar, als Nino uns begrüßen kam und mit uns zum Willkomm gemütlich eins trinken wollte. Wir erwarteten ihn aber zum Abmarsch gerüstet. So blieb ihm nichts anderes übrig, als hurtig seine Sachen zu holen und mit uns zum Crap da Radons aufzusteigen. Für den ersten Nachmittag war es eine angemessene Einlauftour.

Dass wir dann in dieser Woche, in der es im Bernbiet fast nur regnete, Tag für Tag auf Touren unterwegs sein konnten, zeitweise bei Sonnenschein und jedenfalls ohne nass zu werden, grenzt schon an ein kleines Wunder. Wir konnten so die Möglichkeiten, die Bivio bietet, ausgiebig nutzen. Nicht umsonst ist Bivio als Mekka für Tourenfahrer bekannt! An jedem Morgen ging es in eine andere Richtung los. Zuerst einmal mit dem Lift hoch und dann weiter Richtung «Uf da Flü», eine Überschreitung mit einer ausgiebigen Abfahrt ins Tal unterhalb Bivio. Am nächsten Morgen zeigte sich Bivio im hochwinterlichen Kleid mit gut 30 cm Neuschnee. Das Spuren hinauf zum Muntanella forderte unseren Führer sehr. Zuerst aber ging seine über lange Zeit gebrauchte Diamir-Bindung in die Brüche – zum Glück noch nicht zu weit weg vom Dorf. So warteten wir dann vor einer Alphütte geduldig, bis er nachkam und uns mit der im Neuschnee gebotenen Vorsicht (wir übten uns im Abstandhalten) sicher auf den Bleis führte, von dem wir einen eindrücklichen Tiefblick auf Bivio hinunter genossen.

Jeder Tag bescherte uns neue Ausblicke. Vor allem wenn wir streckenweise im Nebel unterwegs waren und er sich überraschend lichtete. So konnte Nino uns zwischen Septimer und Piz dal Sacs zu seiner – von ihm so benannten – Konzertarena mit einem überwältigenden Ausblick auf die Bergeller Spitzen führen. Dass der Nebel im Septimergebiet nicht von ungefähr gefürchtet ist, konnten wir dann auf der letzten Tour erfahren. Am Morgen waren wir – mit vielen andern! – unter wolkenlosem Himmel zum Piz Turba aufgestiegen. Auf dem Gipfel mit Sicht auf ein Nebelmeer im Süden, machten wir bald den nachfolgenden Gruppen Platz. Es war kalt, und ein Wetterumschlag kündigte sich an. Darum wollten wir abfahren, solange die Sicht noch gut war. Flott brachten wir Hang um Hang hinter uns, bis wir uns schliesslich die verdiente Mittagsrast gönnten. Aber dann staunten wir, wie schnell der Nebel uns einhüllte und die Orientierung schwierig wurde. Mit vereinten Kräften suchten wir nach Spuren und stiegen schliesslich wieder bis zum Ausgangspunkt oben am Lift auf. Auf der Piste konnten wir uns schliesslich nicht mehr verirren und dafür ein letztes Mal rassig zu Tal fahren. Ganz anders als am Tag zuvor, als wir zum Abschluss der langen

Abfahrt durch das Val da Natons über dem Marmorera-see einen Weg durch das lichte Wäldchen suchten. Was gab es doch zu lachen, wenn wieder mal eines von uns ein Tännchen umarmte und zu Fall kam...

Solche Zwischenfälle konnten wir von der lockeren Seite nehmen und uns schliesslich alle heil und mit einer gesunden Farbe Ende der Woche wieder auf den Heimweg machen, zufrieden über eine gelungene Tourenwoche mit vielen Genüssen – nicht zuletzt auch aus der Küche des «Grischuna». Und wenn Nino unterwegs oft von den Abfahrten bei Sulzschneeverhältnissen geschwärmt hat, so hat er sicher beim einen oder andern einen neuen Wunschtraum geweckt.

Hans Ulrich Schranz, Bern

Skitourenwoche Gran Paradiso (Aostatal)

31. März–7. April 2001

Leitung: Pierre Jeanneret

Bergführer: Martin Gerber

Bereits der Auftakt bot eine Überraschung: statt gemütlich über den Grosse St. Bernhard zu fahren, waren wir zu einem Umweg über den Simplon gezwungen. Ein Erdbeben hatte die direkte Verbindung ins Aostatal unpassierbar gemacht. Trotzdem trafen wir uns wie abgemacht um 8.30 Uhr am Treffpunkt Bahnhof Bern und nahmen gut gelaunt die lange Anreise in Angriff. Die hungrigen Mägen mussten sich bis in den Nachmittag gedulden – Pierre wollte unbedingt bis Châtillon durchfahren. Belohnt wurde das Ausharren mit einem kulinarischen Geheimtipp – dem Arquebusier in Chambave, wo wir uns an Pasta und Wildschweingeschnetzeltem delectierten. Schliesslich erreichten wir nach einem kurzen Abstecher nach Courmayeur (einige wollten unbedingt noch einen Blick auf den Mont Blanc erhaschen) um etwa 17 Uhr Pralireux im Valsavarenche (1834 m) und machten uns am kühlen Spätnachmittag auf den Aufstieg ins Rif. Chabot (2750 m), wo wir in den letzten Sonnenstrahlen eben zum Nachtessen eintrafen.

Bereits die erste Tour am Sonntag beantwortete die nur hinter vorgehaltener Hand verschämt gestellte Frage, weshalb man für eine Tourenwoche im Gran Paradiso einen Bergführer engagiert habe: Der Aufstieg zur 3843 m hohen Becca di Montandayné gestaltete sich hochalpin. Ein sich zu nahezu 40 Grad aufschwingendes Couloir prüfte zunächst das Können der Teilnehmer in der anspruchsvollen Kunst der Kickspitzkehre, um schliesslich den neun Alpinisten die Gelegenheit zu geben, das Aufpacken der Skis auf den Rucksack ein erstes Mal zu üben («wo sy jitze o di verdammte Riemli...?») – es sollte noch zahlreiche Ski-auf-Ski-ab-Übungen geben («gopfridstutz – e typischi Pierre-Tour, gäll Madeleine»). Erstmals entbrannte hier die Diskussion über die Vorteile von Diamir- und Dynafit-Bindung, besonders da nicht alle den Trick zum Einstieg in die letztere fehlerlos beherrschten. Nachdem alle das Couloir in die Gratscharte erklimmen hatten, ging es ebenso steil, «äne wider abe» auf den Glacier de Montandayné. Im glänzendsten Sonnenschein stiegen wir bis zum Skidepot, 70 m unter der Becca, hoch, wo Martin bereits ein Seilgeländer eingerichtet hatte, an dem wir uns zum Gipfelgrat hochhangeln konnten. Lukas liess es sich nicht nehmen, die Ski hochzutragen, um das steile Gipfelcouloir hinunterzuschwingen. Nach kurzer Fahrt im Pulverschnee bis zum Wiederaufstieg in die Gratscharte rassistige Abfahrt durch das steile Couloir, wo jeder einen neuen Stein fand, um den Belag und die Kanten zu schleifen. Die Anstrengungen wurden belohnt durch leichtes und beschwingtes Skitanken im herrlichsten Pulver bis zur Hütte, wo wir uns kulinarisch verwöhnen liessen.

Der Berichterstatter will es nicht unterlassen zu erzählen, dass wir die «valdostanischen» Weine ausgiebig genossen haben. Interessant zu wissen, dass im Val d'Aosta mitunter die gleichen Rebsorten angebaut werden wie im benachbarten Wallis.

Ein weiterer Höhepunkt erwartete uns am Montag: Aufstieg zum höchsten Gipfel des Gebietes, dem 4061 m hohen Gran Paradiso. An diesem Morgen gab es einen weiteren Lehrplätz (man lernt nie aus). Es empfiehlt sich nämlich unbedingt, die folgende Reihenfolge einzuhalten: Morgentoilette,

dann Klettergurt anziehen und erst dann die Skischuhe anschnüren. Jede andere Sequenz verzögert den Abmarsch ungemein und lässt diejenigen in der Morgenfrische bibbern, welche diese Lektion bereits beherrschten. Item. Der Aufstieg gestaltete sich weit weniger dramatisch, aber landschaftlich nicht weniger schön. Eine ausgiebige Rast gönnten wir uns auf der «Eselsrücken» genannten Gratschulter, wo die Routen von Chabot und V. Emanuele zusammentreffen. Vom Skidepot auf rund 4000 m kletterten wir etwas ausgesetzt bis zur Madonnaskulptur auf dem Gipfel, wo wir uns glücklich schätzten, diese Tour an einem Wochentag gemacht zu haben, so fanden doch alle einen Sitzplatz, um in Ruhe die 360-Grad-Aussicht zu geniessen. Die Abfahrt war das Nonplusultra: Zuerst lockerten wir auf dem wie ein Waschbrett geriffelten Gipfelhang Muskeln und Gelenke, um uns dann unter kundiger Führung von Martin in eine noch von keinen Skis berührten, landschaftlich reizvollen Gletscherabfahrt in nicht enden wollendem Pulverschnee zu stürzen. Etwa auf der Höhe des Rif. Chabot ging der Schnee fast Übergangslos in samtartigen Sulz über, den die Unersättlichen unter uns bis auf die Höhe der Waldgrenze in fast schwerelosem Schwingen auskosteten – fast 2000 Meter Abfahrt in traumhaften Verhältnissen! Preis dafür waren die 500 Meter Wiederaufstieg in der warmen Nachmittagssonne. Eine Reminiszenz aus diesen wunderschönen Tagen: eine neue Technik des Skilaufens, das sogenannte Kammfahren. Dabei geht es darum, dass mehrere Skifahrer gleichzeitig in regelmässigen parallelen Schwüngen zu Tale brausen. Ziel ist einerseits, die elegantesten Spuren in den Schnee zu zeichnen, andererseits herauszufinden, wer am Abend den Wein bezahlt. Nicht entschuldigbar ist das Schneiden des meisterhaft in das makellose Weiss hinein choreografierten Musters.

Nach der Ankunft in der Hütte war «sünnele» auf dem flachen Dach über dem Hüttenanbau angesagt, nach dem Motto: die Katze auf dem heissen Blechdach oder im Original: «a cat on a hot tin roof». Nur fehlte dabei Liz Taylor, mit der dieses Schauspiel verfilmt worden war. Aber auch ohne Traumfabrik Hollywood war diese Siesta zum Träumen.

Der Dienstag bot eine neue Herausforderung: den Übergang über den Col Grand Neyron (3404 m) und den Grand Serraz (3552 m) in das Rif. V. Sella, eine neunstündige, alpine technisch nicht ganz harmlose Tour. Die erste Etappe sah uns im steilen und pickelharten Aufschwung zum Col, der nur mit Harscheisen – ohne Steighilfe und mit ausgefeilter Spitzkehrtechnik – zu überwinden war. Der ungesicherte Tiefblick erforderte einige Nervenstärke, besonders da der Pass sich nicht eindeutig aus dem Grat abhob und Martin zunächst die richtige Gratscharte rekonoszieren musste. Die letzten 80 m waren auch an diesem Tag nur mit aufgeschnallten Skis zu bewältigen. Die glücklichen Besitzer von Leichtskis und Leichtbindung (sprich Dynafit) waren dabei eindeutig im Vorteil. Der Abstieg führte uns durch ein steiles Couloir, dessen Einstieg wir auf etwa 45 Grad schätzten. Das Angebot Martins, ein Fixseil in diesen Abgrund zu hängen, wiesen wir mit verletztem Bergsteigerstolz weit von uns und stürzten uns mit Todesverachtung in die Tiefe. Nach unbeschwertem Schwingen im Pulverschnee flammte während der Teepause die Debatte um Diamir und Dynafit durch eine reparaturbedürftige Leichtbindung erneut auf, brachte aber keine Entscheidung, im Gegensatz zum Parlament, wo solche Positionskämpfe üblicherweise in einem helvetischen Kompromiss enden. Dynafit holte sich einen Punkt: Sie ist mit einem Taschenmesser in Stand zu stellen, was bei Diamir nicht sicher ist. Ein steiler und harter Übergang stellte unsere gebeutelten Nerven erneut auf die Probe und führte uns auf den Gletscher, auf dem wir an den Fuss des Grand Serraz aufstiegen. Nun folgte das Sahnehäubchen auf dem Café Viennois in Form einer Kletterpartie im 3. Grad – ansich einfach, aber in Skischuhen und mit den Skis auf dem Rucksack nicht eben elegant zu bewerkstelligen. Der Lohn der Angst war eine süffige Pulverschneeabfahrt zum Rif. V. Sella, wo sich die kulinarischen Höhenflüge ungebremsst fortsetzten.

Szenenwechsel: Nach 4 Tagen Sonnenschein düsterer Himmel, Wind und Schneefall. Unentwegt stiegen wir gegen die Punta Rossa (3630 m) hoch. Die ursprüngliche Absicht, über Crétaz nach Cogne hinunterzufahren, liessen wir wegen Schneemangels fallen. Bei Wind und Nebel erreichten wir

den Gipfel, die Abfahrt erwies sich als hart, ruppig und erst auf den letzten 500 Metern als genussvoll. Um so genüsslicher beginnen wir die Happy hour mit Muscat aus dem Valle d'Aosta und liebevoll arrangiertem Antipasto. Der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein. Nach dem wie immer hervorragenden Nachtessen berieten wir das weitere Programm. Vorgesehen war die Punta Nera mit Abfahrt ins Tal, die wir jedoch wegen der mittlerweile hochgelegenen Schneegrenze nicht als lohnend einstufen. Gruppendynamisch gestaltete sich die Diskussion auch wegen der unterschiedlichen Wünsche: Martin wollte am Freitagabend nach Hause, Christian bestand auf dem angesagten Galadiner vom Freitag, musste jedoch am Samstag früh nach Hause, Lukas wünschte noch eine schwierige Tour, Pierre wollte das sorgfältig ausgeklügelte Programm wie geplant durchführen. Schliesslich beschloss die Gruppe den Übergang auf die Seite von Valsavaranche, verschob aber in salomonischer Weisheit den Entscheid des Landepunktes auf den folgenden Tag, da sich ja noch weitere Kriterien ergeben würden (Wetter, Schneebeschaffenheit, Stimmung).

Erneuter Szenenwechsel am Donnerstag: sich durch die letzten Wolkenfetzen kämpfende Sonne, stahlblauer Himmel, steifer Wind. Wegen des starken Schneefalls während des vorangegangenen Tages und der Nacht entschlossen wir uns für den vom Hüttenwart empfohlenen sicheren Weg über den Col del Tuf (3325 m), die Cresta del Tuf und die Costa de la Tsau. Auf dem Col del Tuf empfing uns ein schneidender Wind, der uns das Prinzip des «wind chill» hautnah erleben liess. Im Windschatten eines Kammes machten wir kurz Pause und liessen den Blick über das Panorama wandern, das uns die Touren der letzten Tage in gleissendem Sonnenlicht wie ein Film abspielte. Nach einem letzten, vom Wind gepeitschten Aufstieg machten wir uns mit klammen Fingern startklar, traversierten im harten Firn steil und hoch über einem Felsband, um einen Steilhang zu erreichen, der ganz nach unserem verwöhnten Geschmack war. In etwas brettigem Pulverschnee ging es talwärts gegen die Alpe Levionnaz. Wie seinerzeit Herkules am Scheidewege hatten wir uns nun zu entscheiden, ob wir unter Inkaufnahme eines

Aufstiegs von 1300 m in das Rif Chabot zurückkehren oder nach Valsavarenche absteigen wollten. Die Diskussion endete mit einer basisdemokratischen Abstimmung für den Abstieg. Den letzten Lawinenschnee in einer Waldschneise nutzend, fuhren wir fast bis ins Tal ab, von wo wir mittels Autostopp zu unsern Autos zurückfanden. Quartier bezogen wir im Albergo del Gran Paradiso in Pont, zu hinterst im Tal, etwas weniger von bergsteigerischer Romantik geprägt, dafür mit warmem Wasser und funktionierender Dusche ausgestattet.

Am Freitag unternahmen wir eine Art Abgewöhnungstour zur Cima di Entrelor (3450 m), die wir jedoch wegen des starken Windes abbrechen mussten. Entschädigung war die Begegnung mit einem Rudel Steinböcke, die uns mit ihren eleganten Klettereien im fast senkrechten Fels vor Neid fast erblassen liessen.

Rückfahrt nach Aosta, «lädele» wie Touristen und Weiterfahrt nach Gignod, wo wir uns in der Hôtellerie La Clusaz fürstlich einrichteten und im stimmungsvoll in einem gemauerten Gewölbe eingerichteten Restaurant nach Art der Aostatal-Bewohner verwöhnen liessen.

Lieber Pierre, herzlichen Dank für das mit Sorgfalt und grossem Kennerblick für rassistische Touren zusammengestellte Programm und die motivierende Leitung einer unvergesslichen Tourenwoche.

Lieber Martin, herzlichen Dank für die umsichtige Führung durch steiles Gelände mit dem untrüglichen Gespür für hinreissende Abfahrten und für die von nie versiegendem Humor geprägte Kameradschaft.

Christian Lauterburg

*Leben ist Wandlung:
Man ist in jedem Augenblick
etwas anderes, als man
bis jetzt war, ist also niemals
endgültig man selbst.*

Ortega y Gasset